
Stockholm International Forum on the Holocaust

26. bis 28. Januar 2000 in Stockholm

Diskussionsbeitrag des Präsidenten der Kultusministerkonferenz,
Senator Willi Lemke,

bei der Podiumsdiskussion: "Holocaust Education - Where are we going?"

- Es gilt das gesprochene Wort -

Meine Damen und Herren,

ich bedanke mich ganz herzlich, dass Sie mich zu dieser Panel-Diskussion zur Zukunft der »*Holocaust Education*« eingeladen haben. Das ist für mich als Deutscher, als Senator für Bildung und Wissenschaft in Bremen und als Präsident der Kultusministerkonferenz eine besondere Herausforderung. Ich sehe für mich und mein Land, das ich hier vertrete, die Verpflichtung, alles dafür zu tun, dass gerade wir in Deutschland uns immer wieder neu an die Opfer des Nationalsozialismus erinnern.

In einem systematischen Völkermordprogramm wurden Juden, Sinti und Roma verfolgt; Widerstandsgruppen und Repräsentanten der Arbeiterbewegung wurden terrorisiert. Die Leiden anderer Opfergruppen sind erst in der letzten Zeit mehr ins Bewusstsein getreten: Zu ihnen gehören Kriegsgefangene und Deserteure, Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeiter, sog. „kriminelle“ oder „asoziale“ Häftlinge, Homosexuelle, Prostituierte, Geisteskranke und Zwangssterilisierte, Opfer des Euthanasieprogramms, sog. „Arbeitserziehungshäftlinge“ und andere.

Jede Generation in Deutschland muss immer wieder neu versuchen, sich den grauenvollen Ereignissen des Holocaust zu stellen. Das ist mir, der ich im Jahre 1946 geboren wurde, auf meiner ersten Reise nach Israel vor fünf Jahren besonders

deutlich geworden. Ich habe damals die Gedenkstätte Yad Vashem besucht. Dieser Besuch hat mich tief ergriffen, und ich habe mir vorgenommen, dass ich - in welcher gesellschaftlichen, politischen und beruflichen Position auch immer - meinen Beitrag leisten werde, die Trauer über und die Erinnerung an den Holocaust in Deutschland wach zu halten. Ich möchte daran mitwirken, dass Auschwitz sich niemals wieder wiederholen kann.

Der Philosoph Theodor W. Adorno hat seinen Vortrag "Erziehung nach Auschwitz" 1966 mit den Sätzen eingeleitet: *"Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, dass ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen."* *"Sie zu begründen hätte etwas Ungeheuerliches angesichts des Ungeheuerlichen, das sich zutrug."* Mit diesen Sätzen wird ein neuer *"kategorischer Imperativ"* formuliert, unser Denken und Handeln so einzurichten, *"dass Auschwitz sich nicht wiederhole, nichts Ähnliches geschehe"*.

Ich möchte, dass dieser kategorische Imperativ auf unseren Alltag einwirkt, an unseren Schulen und Universitäten vermittelt wird. Die Auseinandersetzung mit dem Holocaust, die Erinnerung an ihn und die Aufarbeitung der Vergangenheit hat es in Deutschland in den letzten fünf Jahrzehnten kontinuierlich gegeben. Doch bedarf es unserer ständigen Anstrengungen, dies jeweils an die Zeit und den Wechsel der Generationen anzupassen.

Die Erinnerung darf nicht enden; sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken. Das *"Stockholm International Forum on the Holocaust"* sehe ich für uns als eine große Unterstützung.

Morgen jährt sich zum fünfundfünfzigsten Mal der Tag der Befreiung von Auschwitz. Der 27. Januar ist seit einigen Jahren in Deutschland der nationale Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus.

Auschwitz und alles, was sich mit diesem Namen verbindet, hat die Körper und die Seelen getötet. Auschwitz ist das Reich der Lüge, der Bosheit und des Mordens. Auschwitz ist ein hochmoderner und effizienter Industriekomplex, der Leichen produziert und zu Asche verarbeitet, ein Schlachthaus, in dem gequält, gefoltert und gemordet wird.

Auschwitz ist der Tod der Menschlichkeit, der Tod der Hoffnung, der Tod des Vertrauens, für viele der Tod Gottes.

Nie zuvor in der Menschheitsgeschichte hat ein Staat mit all seinen Möglichkeiten, mit seinen Organisationen, seiner Bürokratie, seinen unzähligen Gliederungen den Versuch unternommen, ein ganzes Volk systematisch auszurotten. Das darf sich niemals wiederholen.

Es ist eine permanente Aufgabe der alten und der jungen Generationen, sich mit dem Nationalsozialismus und dem Holocaust auseinander zu setzen. Ich weiß von vielen Lehrern und Professoren, dass sie sich dieser Aufgabe stellen. Viel ist in den Schulen und Universitäten dafür getan worden, das Vergangene ernsthaft aufzuarbeiten. Es geht darum, ein waches historisches und politisches Bewusstsein weiter zu entwickeln. Antisemitismus, Rassismus und Vorurteile gegen Minderheiten und Ausländer dürfen das soziale und politische Leben nicht bestimmen.

Wir brauchen weiterhin wissenschaftliche Forschungsarbeiten, um der Wahrheit über den Einfluss der Vergangenheit auf die Gegenwart näher zu kommen. Weil jede Generation auch neue Fragen an die Geschichte stellt, erscheint es mir immer wieder nötig zu sein, die Materialien für den Unterricht an den Schulen und Universitäten zu verbessern und zunehmend auch die neuen Kommunikationsmedien dazu zu nutzen.

Das wache sensible Bewusstsein von Geschichte und Politik, das ich angesprochen habe, soll sich in allen gesellschaftlichen Bereichen verbreiten. Es soll sich eine politische Gemeinschaft entwickeln, in der niemand ausgeschlossen und die Würde und Integrität eines jeden Menschen in seiner Andersheit geachtet wird. Auf eine

solche politische Gemeinschaft lässt sich nicht mehr naiv hoffen. Wir müssen tagtäglich an ihrer Herstellung *arbeiten*, ohne die Vergangenheit zu vergessen.

Wir Politiker tragen die politische Verantwortung dafür, dass das "*Nie wieder!*" aus den Berichten der Überlebenden und die Erinnerung an das Geschehene in unseren Gesellschaften lebendig bleibt. Schule und Wissenschaft müssen hier auf unsere tatkräftige Unterstützung bauen können.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar“ - dieses Gebot unserer Verfassung, aus der Erfahrung von Auschwitz aufgeschrieben, bleibt die entscheidende Richtschnur für unser gesellschaftliches Leben, für eine demokratische und humane Zukunft.

Aus der Erinnerung an die Opfer wächst die Verpflichtung, in Zukunft neuen Gefahren für Menschenwürde, Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie rechtzeitig entgegenzutreten.